

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 19/2 (1992)

DOI: 10.11588/fr.1992.2.57234

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

# Zur Forschungsgeschichte und Methodendiskussion

FRED E. SCHRADER

## SOZIABILITÄTSGESCHICHTE DER AUFKLÄRUNG

### Zu einem europäischen Forschungsproblem<sup>1</sup>

Politische und Sozialgeschichte der Aufklärung scheint auf den ersten Blick ein klares, einfaches Programm zu haben. Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch eine außerordentliche Komplexität des Gegenstandes. Anhand zweier Problemstellungen soll dies im folgenden umrissen werden:

Zum einen verstellen die nationalen historiographischen und vor allem kulturwissenschaftlichen Traditionen mehrfach einen unmittelbaren Blick auf den Gegenstand, indem sie ihn in historischen, einander gebrochen überlagernden Schichten positiv oder negativ durch identifikatorische Selektionsraster und mit Hilfe spezifischer Rezeptionsmechanismen für sich reklamieren. Dies reicht bis in die aktuelle politische Identitätsfindung hinein und beeinflusst noch Selbstverständnis und Stil entsprechender neuester wissenschaftlicher oder auch publizistischer Arbeiten.

Zum anderen gibt es ein selbst in der Spezialliteratur vernachlässigtes *fait social* der Aufklärung, welches sich vor diesem ideologiegeschichtlich verhangenen Hintergrund in besonderer Weise einem sozialgeschichtlichen Zugriff anbietet. Dabei handelt es sich um eine moderne Konstellation: eine autonome, von Staat, Kirche und anderen vorgegebenen gesellschaftlichen Institutionen unabhängige individuelle Intellektualität, die sich selbständig sozial organisiert, wobei beide Momente der Intellektualität und der Soziabilität – welche über die spezifisch deutsche Konnotation von »Geselligkeit« beträchtlich hinausgeht – gegenseitig aufeinander angewiesen sind. In den bisher vorherrschenden historiographischen Traditionen ist dieser Ansatzpunkt nur interessiert, kaum aber seiner für die europäische Neuzeit relevanten Bedeutung entsprechend erkannt, systematisch behandelt und unspekulativ verfolgt worden.

<sup>1</sup> Der folgende Beitrag ist aufgrund einer Einladung 1990/91 an die Maison des Sciences de l'Homme und die Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales in Paris entstanden. Er stellt systematische Vorüberlegungen zu einem zusammen mit Daniel Roche geplanten Projekt über vergleichende Soziabilitätskarrieren städtischer Eliten und Subeliten in Deutschland und Frankreich im 18. und 19. Jahrhundert dar. – Mein besonderer Dank gilt Clemens Heller für die immer verständnisvolle und prompte Unterstützung, ohne welche diese Arbeit nicht denkbar gewesen wäre, und Hinnerk Bruhns (Programme franco-allemand/C. N. R. S.), der wesentlich zu den Voraussetzungen für die Projektplanung in Paris beigetragen hat. Wertvolle Anregungen habe ich in Diskussionen mit Maurice Aymard, Roger Chartier, Michael Lackner, Rolf Reichardt und natürlich Daniel Roche erhalten. Hierfür bin ich ihnen verpflichtet, ohne sie dadurch jedoch mit der Verantwortung meiner Irrtümer belasten zu wollen. – Dem Thesencharakter entsprechend habe ich Literaturverweise der Überschaubarkeit halber auf ein Minimum beschränkt und dabei französische Publikationen, die in Deutschland vielleicht unbekannter sind, bevorzugt. Der interessierte Leser findet in den genannten Titeln weiterführende einschlägige bibliographische Angaben.



Diese beiden Überlegungen sollen schließlich zur Eröffnung einer Forschungsperspektive zusammengeführt werden. Um den genannten historiographiegeschichtlichen Problemen adäquat Rechnung zu tragen, ist es konsequent europäisch-komparatistisch konzipiert. Dies betrifft die wissenschaftspraktische Reflexion der jeweils national unterschiedlich differenzierten identitätsbildend angelegten Wahrnehmungen des Eigenen und des Fremden. Es zielt unter diesem Vorzeichen aber insbesondere auf eine vergleichende Sozialgeschichte der aufklärerischen Intellektualität, welche sich selbst Vergesellschaftungsformen gibt und über Sozialisationsstrukturen reproduziert, die wesentlich das mitbestimmen haben, was wir als Moderne verstehen. Zum Verständnis dieser Zusammenhänge bedarf es keiner weiteren identitätsstiftenden, sondern gezielt analytischer Bemühungen der Geschichtsschreibung.

### *Fächerspezifische Strukturierung der Aufklärungsforschung*

Die Erforschung der Aufklärung ist bislang im wesentlichen eine Domäne der Kulturwissenschaften im engeren Sinne. Vergleicht man die Verzeichnisse der einschlägigen Vereine, Veranstaltungen, laufenden Projekte und Publikationen<sup>2</sup>, so tritt das Übergewicht der germanistischen, romanistischen, sprachwissenschaftlichen, philosophischen und theologischen oder kunstgeschichtlichen Arbeiten zutage. Aber auch fachhistorische Vorhaben orientieren sich zu einem großen Teil innerhalb des somit vorgegebenen kulturhistorischen Koordinatensystems. Spezifisch sozialgeschichtliche Arbeiten hingegen bleiben trotz erheblicher Anstrengungen und Resultate in der deutschen Nachkriegshistoriographie<sup>3</sup> nicht nur numerisch in der Minderheit; sie besitzen noch kaum das notwendige eigene Gewicht, sich gegenüber den Kulturwissenschaften als selbständige Forschungsrichtung zu behaupten und ihre Fragestellungen evident darzustellen.

Das mag erst einmal schon in der Anlage dieser Wissenschaften begründet sein. Denn sie arbeiten, da es sich um geschichtliche Gegenstände handelt, nicht nur themenimmanent, sondern auch selbst bereits historisch. Insofern handelt es sich um ausgesprochene Nachbarfächer der Geschichte. Zum zweiten aber zielen sie auf Kerngebiete der Aufklärung. Wenn diese sich nämlich philosophisch, schriftstellerisch, theoretisch, wissenschaftlich, pädagogisch, in erster Linie auf kulturellen Gebieten auswies, dann erscheint der bis heute letztlich unangefochtene Primat der Kulturwissenschaften hierdurch von der Sache her erst einmal mehr als ausreichend legitimiert.

Daß dieses Phänomen nicht nur ein isoliertes, auf die deutsche Historiographie beschränktes ist, zeigt sich bei der Durchsicht entsprechender ausländischer Publikationen. Auch

2 Vgl. hierzu etwa die Mitgliederverzeichnisse der nationalen Gesellschaften für die Erforschung des 18. Jahrhunderts mit den Angaben über die laufenden Forschungsprojekte sowie die thematischen Beiträge in den einschlägigen wissenschaftlichen Zeitschriften, aber auch die Darstellungen von Forschungsvorhaben an entsprechenden Bibliotheken und Archiven, so zum Beispiel der Herzog August Bibliothek (Wolfenbüttel), der Houghton Library (Cambridge, Mass.) oder neuerdings den Franckeschen Stiftungen (Halle, Saale).

3 Vgl. die Arbeiten im Umkreis des Max-Planck-Instituts für Geschichte (Göttingen) und seinen Publikationen sowie die von Rolf REICHARDT, Eberhard SCHMITT sowie Hans-Jürgen LÜSEBRINK herausgegebene Reihe »Ancien Régime, Aufklärung und Revolution«, München, Wien 1979ff. Die meisten Institutionen mit zumindest einem Akzent auf frühneuzeitlicher Geschichte widmeten sich bislang im wesentlichen der politischen, Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte des Alten Reichs. Auch die Publikationen im Umkreis des Bicentenaire der Französischen Revolution sind besonders stark kulturhistorisch oder ideengeschichtlich besetzt, auch wenn sich bereits Neuansätze international nicht mehr übersehen lassen; vgl. Fred E. SCHRADER, Strategien der Historiographie und Perspektiven der Mentalitätsgeschichte. Ein Forschungsbericht zum Bicentenaire der Französischen Revolution, in: Archiv für Sozialgeschichte XXX (1990), S. 345–375.



einschlägige europäische Arbeiten weisen ein ähnliches strukturelles Muster der jeweils nationalen Aufklärungsforschung auf<sup>4</sup>.

Man mag an dieser Stelle fragen, ob es überhaupt möglich, notwendig und wünschenswert ist, daß die Geschichtsschreibung einen besonderen Beitrag zur Aufklärungsforschung leistet, ob nicht vielmehr das bestehende interdisziplinäre Konglomerat aus »wissenschaftspolitischen« Gründen auch insofern vorzuziehen sei, als es seinem historischen Gegenstand selbst besser entspricht.

Statt einer vorschnellen Antwort sollen zunächst drei Beobachtungen festgehalten werden, welche die weiteren Überlegungen strukturieren können: Die Aufklärungsforschung geht recht wählerisch mit ihrem Gegenstand um. Dieses Vorgehen strukturiert ihn nach der idealen Konzeption ihrer zeitgenössischen Träger und entmischt seine historische Komplexität. Selektion und Strukturierung des Gegenstandes, also im wesentlichen seine Konstituierung als historisches Objekt, gehen in der Regel in dem Selbstverständnis der Wissenschaftler vor sich, die sich in der positiven Tradition der Aufklärung sehen.

### *Die Konstitution der Aufklärung als geschichtliches Subjekt*

Die üblichen Darstellungen der Aufklärung gehen von der Feststellung aus, daß sie von einem Basiskonsens der Anschauungen ihrer Träger bestimmt worden ist<sup>5</sup>. Am wohl verbreitetsten ist hierbei die eingängige und pädagogisch immer wieder repetierte Kantische Erklärung dessen, was Aufklärung sei<sup>6</sup>. Vom Entwurf selbständigen, mündigen Vernunftgebrauchs aus erscheint die Aufklärung weithin als konsistentes Subjekt der Geschichte in einem Prozeß der Diffusion durch die Gesellschaftsschichten hindurch sowie in einem sowohl spezifisch dem 18. Jahrhundert verhafteten, zum Teil aber bis heute noch nicht abgeschlossenen<sup>7</sup> Prozeß einer Selbstentfaltung<sup>8</sup>. Dabei stellt sie sich zumindest der Möglichkeit nach als gesamtgesellschaftliche Totalität dar, indem sie alle Lebensbereiche in Etappen ergreifen und umwälzen will.

Daß diese Konzeption der Aufklärung als geschichtliches Subjekt, das von dem genannten Basiskonsens ihrer Träger ausgeht, sozialhistorisch ausgesprochen problematisch ist, zeigt sich

4 Für Frankreich vgl. die grundlegende Darstellung von Daniel ROCHE, Sozialgeschichte der Aufklärung in Frankreich, in: Helmut BERDING, Etienne FRANÇOIS, Hans-Peter ULLMANN (Hg.), Deutschland und Frankreich im Zeitalter der Französischen Revolution, Frankfurt/Main 1989, S. 391–406.

5 Klassische Referenz hierbei ist Rudolf VIERHAUS, Zur historischen Deutung der Aufklärung: Probleme und Perspektiven, in: Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung 4 (1977), S. 245; vgl. darüber hinaus DERS., Deutschland im 18. Jahrhundert. Politische Verfassung, soziales Gefüge, geistige Bewegungen, Göttingen 1987, worin er sich in einigen Aufsätzen mit überzeugenden sozialgeschichtlichen Argumenten gegen eine Idealtypisierung der Aufklärung sperrt.

6 Immanuel KANT, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, in: DERS., Werke in zwölf Bänden (=Theorie-Werkausgabe), Bd. XI, Frankfurt/Main 1964, S. 53–61. Unterschlagen wird in der Regel – worauf noch zurückzukommen ist –, daß dieses Programm sich nicht auf die vorgegebene Gesellschaft des 18. Jahrhunderts, sondern nur auf die restriktive Gemeinschaft der miteinander über Lesen, Schreiben und Publizieren kommunizierenden Gebildeten, das heißt auf eine sehr beschränkte, wesentlich private »Öffentlichkeit« bezieht; vgl. S. 55 f.

7 Otto DANN (Hg.), Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Ein europäischer Vergleich, München 1981; Richard VAN DÜLMEN, Die Gesellschaft der Aufklärer. Zur bürgerlichen Emanzipation und aufklärerischen Kultur in Deutschland, Frankfurt/M. 1986.

8 »Entfaltung« der Aufklärung ist trotz seiner begrifflichen Nähe zum nicht ohne Grund aufklärungskritischen Hegel ein durchgängiges Diktum in der neueren Nachkriegshistoriographie, so bei Franklin KOPITZSCH, Die Aufklärung in Deutschland. Zu ihren Leistungen, Grenzen und Wirkungen, in: Archiv für Sozialgeschichte XXIII (1983), S. 2–21, sowie DERS., Grundzüge einer Sozialgeschichte der Aufklärung in Hamburg und Altona, 2 Bde., Hamburg 1982. Auch die Vorstellung einer sozialen Diffusion findet sich durchgehend in der Literatur. In beiden Fällen handelt es sich vermutlich um keinen zufälligen Sprachgebrauch, sondern bezeichnet wohl eher das historiographische Engagement.



zumindest an zwei Vorgehensweisen der einschlägigen Historiographie. Zum einen ist sie genötigt einzuräumen, daß die Aufklärung nicht eine die Gesellschaft insgesamt bestimmende Bewegung gewesen ist; dies tritt insbesondere im Verhältnis zu Staat und Kirche hervor<sup>9</sup>. Hier eröffnet sich immer wieder eine Differenzierung, welche die konzeptuelle Einheit des Aufklärungsprozesses erheblich gefährdet. Die Historiographie geht andererseits noch einen Schritt weiter, indem sie Phänomene wie Mesmerismus, Freimaurerlogen oder auch Geheimgesellschaften im engeren Sinne wie die Illuminaten als irrational oder nicht den eigentlichen aufklärerischen Intentionen angehörig ausgrenzt<sup>10</sup>. Dies führt zu deutlichen Dissonanzen, wenn dadurch Biographien von Aufklärungsträgern ex post diachron wie synchron regelrecht gespalten werden<sup>11</sup>. Bestenfalls werden dadurch die zeitgenössischen Auffassungen der Lebensläufe in deren Selbstwidersprüchlichkeit schlicht reproduziert. Einer historischen Analyse verweigert sich dieses Vorgehen hingegen. In dessen Konzeption ist der Aufklärungsprozeß vielmehr wegen der geschichtlich widerspenstigen Elemente zwangsläufig unabgeschlossen und nähert sich seinem Ideal nur im Unendlichen an<sup>12</sup>, wobei er sich von seinen eigenen historischen Wurzeln im 18. Jahrhundert auf merkwürdige Art und Weise löst und letztlich zeitlos wird. Diese Figur beschreibt treffend Hegels schlecht unendlicher Prozeß, der endlich in einen Regreß zusammenfällt<sup>13</sup>.

Die Konstituierung der Aufklärung als Subjekt selbst folgt sachlich einer klassischen idealistischen Argumentationsfigur der Selbstbewegung der Idee zur geschichtlichen Totalität. Sie unterscheidet sich vom geschichtlichen Idealismus allerdings im wesentlichen dadurch, daß sie sich selbst ihres Status nicht bewußt ist, ihn nicht systematisch entwickelt und hinterfragt, mithin letztlich nicht als historische Realität ernstnimmt.

Von der Anlage her korrelieren hier zwei Probleme: »Die« Aufklärung ist zu einem wesentlichen Teil ein *ex post* konstruiertes Objekt, auf das sich moderne Demokratie und Liberalismus wie auf eine Ahnenreihe berufen. Diese rückwärtsgewandte Projektion ist zugleich eine glättende, Widersprüche bereinigende, vereinheitlichende Vorgehensweise. Historisch hat sie in dieser Form im Bewußtsein der Zeitgenossen vielleicht als zukunftsgerichtetes Vorhaben existiert. Umgekehrt entspricht dem kulturpolitisch eine aktuelle Sozialisation, welche die Aufklärung für sich reklamiert, indem sie sich in ihrem selbstgeschaffenen Objekt wiedererkennt. In dieser geschlossenen Immanenz ist in der Tat nur mit großer Anstrengung noch eine Distanz zum Gegenstand möglich<sup>14</sup>.

9 Vgl. KOPITZSCH, Die Aufklärung in Deutschland (wie Anm. 8) und VAN DÜLMEN (wie Anm. 7).

10 So ursprünglich Robert DARNTON, *La fin des Lumières. Le mesmérisme et la Révolution*, Paris 1984; vgl. Franklin KOPITZSCH, Die Aufklärung in Deutschland (wie Anm. 8) S. 10; Horst MÖLLER, *Vernunft und Kritik. Deutsche Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert*, Frankfurt/M. 1986, S. 213ff. und *passim*.

11 Typisch in dieser Hinsicht Gerhard STEINER, *Freimaurer und Rosenkreuzer. Georg Forsters Weg durch die Geheimbünde*, Berlin 1987.

12 Ulrich IM HOF, *Das gesellige Jahrhundert. Gesellschaft und Gesellschaften im Zeitalter der Aufklärung*, München 1982, S. 235f.

13 Georg Wilhelm Friedrich HEGEL, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* (1830). Erster Teil, Paragraphen 94f., in: DERS., *Werke in zwanzig Bänden*, Bd. 8, Frankfurt/Main 1970, S. 199f.

14 Vgl. ROCHE, *Sozialgeschichte der Aufklärung in Frankreich* (wie Anm. 11) S. 404, unter Verweis auf G. BENREKASSA, *Le concentrique et l'excentrique, marge des Lumières*, Paris 1980, hier insbesondere die systematischen Überlegungen S. 12–29. Vgl. auch Otto Gerhard OEXLE, *Die mittelalterliche Zunft als Forschungsproblem. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Moderne*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 118 (1982), S. 1–44, insbesondere S. 17ff. und S. 29ff. Zur erstaunlichen Vielfalt des Aufklärungssystems vgl. Jürgen VOSS, *Zur deutschen Aufklärungsdiskussion im späten 18. Jahrhundert*, in: *Innsbrucker Historische Studien* 7/8 (1985) S. 263–283.



*Aufklärerische Öffentlichkeit, Geselligkeit, Demokratie*

Das 18. Jahrhundert ist, nach dem Diktum der Aufklärungsforschung, das »gesellige« und das der bürgerlichen »Öffentlichkeit«. Es handelt sich dabei um mehr als um Geselligkeit im konvivialen Sinne. Es dominiert darüber hinaus ein ernstheischendes Moment der Sozialisierung und Initiation. Der terminologische Vorschlag, von Soziabilität zu reden<sup>15</sup>, sollte sich auch deshalb im deutschen wissenschaftlichen Sprachgebrauch durchsetzen. Sie ist vielfach gegliedert und in sich aufgefächert. Aufklärerisches soziales Verhalten reicht von wissenschaftlichen Akademien und gelehrten Gesellschaften über Salons, Lesegesellschaften und Buchhandlungen bis zu Logen, Geheimgesellschaften, Kaffeestuben und Kabaretts.

Dieser Gegenstand schien der historischen Erforschung der Aufklärung erst einmal recht einfach von der Sache her vorstrukturiert zu sein. Über ihre Geselligkeitsformen ließen sich ihre Sozialstrukturen erfassen, und dies wiederum stellte die Beziehung zu den Inhalten der Bewegung her. Verlockend ist dabei die Aussicht, die Aufklärung als egalitäre, demokratische Vorform unserer Gesellschaft und darunter auch als Vorläufer sowohl der demokratischen Revolution wie der Reform zu vereinnahmen. In Westeuropa und Nordamerika haben von Anfang an nicht nur konterrevolutionäre und reaktionäre, sondern insbesondere auch republikanische und demokratische Zeitzeugen, Theoretiker und Historiker nachdrücklich auf einen Zusammenhang zwischen sozialer Einübung egalitärer Denk- und Verhaltensformen und moderner Demokratie hingewiesen<sup>16</sup>.

Die deutsche Historiographie der Nachkriegszeit äußert sich zu diesem Themenkomplex fast unisono äußerst verbindlich. Bereits »klassische« Geschichtstheoretiker und prominente Aufklärungs- und Soziabilitätsforscher stimmen hierin überein: Sie heben, von durchaus unterschiedlichen Fragestellungen und wissenschaftlichen Interessen ausgehend, die antihöfischen, bürgerlich-emanzipatorischen, egalitären und bestimmt protodemokratischen, zumindest der Möglichkeit nach nicht nur reformistischen, sondern auch revolutionären Momente, Elemente, Formen und Tendenzen in den Aufklärungsgesellschaften hervor<sup>17</sup>. Gemeinsame und entscheidende Quellengrundlagen hierfür sind im wesentlichen die Selbstdarstellungen der beteiligten Zeitgenossen. Die entsprechende DDR-Geschichtsschreibung weicht hiervon nicht in charakteristischer Weise ab, sondern bezieht sich lediglich auf einen anderen historiographischen Orientierungsrahmen<sup>18</sup>.

15 Rolf REICHARDT, Zur Soziabilität in Frankreich beim Übergang vom Ancien Régime zur Moderne: neuere Forschungen und Probleme, in: Etienne FRANÇOIS (Hg.), *Sociabilité et société bourgeoise en France, en Allemagne et en Suisse, 1750–1850*, Paris 1986, S. 27–42; hervorzuheben ist die unkonventionelle, aber äußerst anregende und nicht zuletzt sachlich begründete Überschreitung der »Epochengrenze« um 1800, bereits bei den für Frankreich grundlegenden Arbeiten von Maurice Agulhon bewährt.

16 In der notwendigen Knappheit sei hier nur summarisch auf die bekannten Arbeiten von Augustin Barruel, Joseph de Maistre, Alexis de Tocqueville, Hyppolite Taine, Augustin Cochin, Gaston Martin, Daniel Mornet verwiesen; vgl. Fred E. SCHRADER, *Sociétés de pensée zwischen Ancien régime und Französischer Revolution. Genese und Rezeption einer Problemstellung von Augustin Cochin*, in: *FRANCIA* 12 (1984), S. 571–608; detaillierter DERS., *Augustin Cochin et la République française*, Paris 1992.

17 Grundlegende Referenzen: Jürgen HABERMAS, *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Neuwied, Berlin 1962, und Reinhart KOSELLECK, *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Freiburg, München 1959. Vgl. die bereits angeführten Arbeiten der deutschen Soziabilitätsgeschichte, für die französische hingegen die Angaben bei Fred E. SCHRADER (wie Anm. 16) sowie die Beiträge bei Etienne FRANÇOIS (wie Anm. 15).

18 Vgl. im Versuch einer Übersicht Andreas DORPALEN, *German History in Marxist perspective. The East German approach*, London 1985, S. 138 ff.; ansonsten Werner KRAUSS, *Aufklärung*, Bde. I und II, Berlin, Weimar 1987 und 1991.



*Soziabilitätshistoriographie als Identitätssuche*

Dieser Befund führt uns noch eine Stufe weiter zurück auf eine kritische Bestandsaufnahme der deutschen Soziabilitätshistoriographie. Nach dem Krieg ist sie wesentlich von dem Bemühen vorbestimmt gewesen, sich nach den Erfahrungen des Nationalsozialismus auf die im breitesten Sinne demokratischen deutschen Traditionen zu besinnen. Die der Vereine vor allem des 19. Jahrhunderts wurden hierzu wiederentdeckt, und zwar sowohl in der liberalen wie der sozialdemokratischen Variante<sup>19</sup>. Scharnierpunkte stellten in dieser Sicht die Revolutionen von 1848/49 und die Reichsgründung 1871 mit dem Sozialistengesetz im Gefolge dar.

Von hier aus eröffnete sich in der deutschen Nachkriegshistoriographie ein breites, weitgefächertes und teilweise hochdifferenziertes Forschungsfeld. Ursprünglich auf die politischen demokratischen Vereine überhaupt ausgerichtet, konzentrierte es sich mit besonderem Gewicht auf die Organisationsgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Weimarer Republik mit besonders großem Forschungseinsatz. Zwar geht es hierbei im wesentlichen um Fragen, welche sich an den archivbildenden Organen orientieren, das heißt an den Organisationen wie Vereinen, Gewerkschaften und Parteien sowie der Polizei und anderen staatlichen Instanzen. Aber dennoch gehört die Geschichte der Arbeiterbewegung zu den besterkundeten Gebieten der neueren Soziabilitätsforschung. Vergleichbare Arbeiten für andere soziale und politische Gesellschaftsgruppen fehlen bislang.

Bei diesen Bemühungen ging es über den evidenten antinazistischen Impuls und auch über Versuche einer analogisierenden Reaktualisierung bis in die 1970er Jahre hinaus um eine Emanzipation der historischen Arbeiterbewegung und ihrer Nachfolgeorganisationen zur Integration in die demokratische Gründungsgeschichte von Staat und Gesellschaft in Deutschland, und zwar in seinen beiden Teilen. Gleiches gilt auch für liberale und bürgerliche demokratische Traditionen, deren Formen der Soziabilität, über die Bandbreite zwischen Salons und Verein; sie sollten vom autoritären Staat emanzipiert werden, indem ihr vermittelndes, ausgleichendes Prinzip zu einem sozialen Gleichgewicht in den Vordergrund gestellt wurde<sup>20</sup>. Schon die deutschen soziologischen Klassiker wie Max Weber und Georg Simmel, die sicherlich keiner besonderen Sympathien für die zeitgenössische Linke verdächtig sind, doch die Innenpolitik des Kaiserreichs insbesondere unter Bismarck dafür verantwortlich machten, daß sich in Deutschland keine demokratischen Traditionen hatten entwickeln können<sup>21</sup>, legten besonderen Wert auf diese gesellschaftlich integrative Funktion der über Formalisierungen geregelten Geselligkeit und der Vereine. Genau hieran knüpften die Versuche der deutschen Nachkriegshistoriographie an<sup>22</sup>.

Mehr noch, aus dieser intentionalen Spannung versuchte sie, auch Soziabilitätsformen der Aufklärung bis zu den Revolutionen von 1848/49 zu erfassen. Hierbei geriet die spezifische Differenz Deutschlands zu Frankreich und England gleichsam von selbst ins Zentrum der

19 Thomas NIPPERDEY, Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: DERS., *Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur Neueren Geschichte*, Göttingen 1976; Otto DANN (Hg.), *Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland (=Historische Zeitschrift, Beiheft 9)*, München 1984; hierin Klaus TENFELDE, *Die Entfaltung des Vereinswesens während der Industriellen Revolution in Deutschland (1850–1873)*, S. 55–114; DERS., *Lesegesellschaften und Arbeiterbildungsvereine: Ein Ausblick*, in: Otto DANN (wie Anm. 7) S. 253 ff.

20 Vgl. die Beiträge von Wolfgang HARDTWIG, *Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen des Vereinswesens in Deutschland 1789–1848*, und H.-Jörg SIEWERT, *Zur Thematisierung des Vereinswesens in der deutschen Soziologie*, in: Otto DANN (wie Anm. 19).

21 Wolfgang MOMMSEN, *Max Weber und die deutsche Politik 1890–1920*, Tübingen 1974, S. 93 f.; Georg SIMMEL, *Soziologie der Geselligkeit*, in: *Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages (1910)*, Tübingen 1911, S. 1–16.

22 Vgl. demgegenüber den Neuanatz von Carola LIPP, *Verein als politisches Handlungsmuster. Das Beispiel des württembergischen Vereinswesens von 1800 bis zur Revolution 1848/49*, in: FRANÇOIS (wie Anm. 15) S. 275–298.



Überlegungen: mit der permanent begleitenden Frage, warum es wie in welchem Land zu welchen spezifischen bürgerlich-demokratischen Formen gekommen sei oder nicht. Der Komplex der Französischen Revolution wurde hierbei sozusagen zum Prüfstein aller entsprechenden Arbeitshypothesen. Das gilt im übrigen wohl auch für andere nationale Historiographien in Europa<sup>23</sup>.

### *Problemstellung der Soziabilitätsforschung*

Die Äußerungen der Träger der Aufklärung sagen für sich noch wenig über ihre Beweggründe und deren tatsächliche Umsetzung in ihrem jeweiligen historischen Kontext aus. Denn das sozialgeschichtliche Feld kann sich nicht umstandslos aus dem Erwartungs- und Erlebnishorizont der Zeitgenossen alleine erschließen. Ihre Selbstdarstellungen sind beschränkt – hier allerdings in vollem Umfang – auf die Vorstellungswelten der vielen großen und kleinen Aufklärer in ihrem nicht bloß harmonischen, sondern durchaus konfliktuösen Verhältnis. Und als solche »Repräsentationen«<sup>24</sup>, als gemeinsame übersubjektive ideale Grundlage der sozialen Organisationsversuche der Aufklärung, sollten diese individuellen und kollektiven Selbstentwürfe von den »Höhen« der Kantischen Philosophie über die Lexika des 18. Jahrhunderts bis zu den »Niederungen« der Volksaufklärung auch ernstgenommen und adäquat, das heißt selbst noch in ihren internen Differenzierungen und Auseinandersetzungen analysiert werden. Das setzte jedoch voraus, was angesichts der großen geschichtstheoretischen Entwürfe bislang zumindest in Deutschland vergleichsweise unzureichend unternommen wurde: die breitestmögliche Sicherung, Erfassung und systematische Auswertung der überlieferten sozialgeschichtlichen Quellen. Ohne dies bliebe auch weiterhin die Aufklärungsforschung auf die bekannte kulturgeschichtliche Quellentradiierung mit den eingangs beschriebenen zirkulären Bezugssystemen beschränkt.

Zumindest in einigen abgesteckten Bereichen liegen jüngere Forschungsarbeiten vor, welche ursprünglich von jenen historiographischen Prämissen ausgehen, diese aber implizit oder explizit nicht in jenem Maße bestätigen, welchen der historiographische Konsens erforderte. Obwohl diese Ergebnisse von der Themenstellung her nur selten auf ausländische Forschungen Bezug nehmen, entsprechen sie durchaus deren Resultaten<sup>25</sup>.

Wenn von Sozialgeschichte der Aufklärung gesprochen wird, so hat man in der Regel sozioprofessionelle Verteilungen und angenommene soziale Diffusionsprozesse dieser Bewegung im Auge, die im wesentlichen als eine kulturelle rezipiert worden ist. Das ist zwar wesentliche Grundlage, reicht jedoch alleine für eine sozialgeschichtliche Bestimmung kaum aus. Denn Aufklärung wollte nicht nur auf die Gesellschaft ihrer Zeit einwirken, sondern hat eigene soziale Produktions- und Reproduktionsformen gesucht. Sie ist selbst zu »Gesellschaft« in der Beschreibung Georg Simmels<sup>26</sup> geworden.

23 Vgl. für England Bernd WEISBROD, Der englische »Sonderweg« in der neueren Geschichte, in: *Geschichte und Gesellschaft* 16 (1990), S. 233–252, für Frankreich SCHRADER, *Démocratie* (wie Anm. 16), insbesondere aber immer noch Rolf REICHARDT, Die Französische Revolution als Maßstab des deutschen »Sonderweges«? Kleines Nachwort zu einer großen Debatte, in: Jürgen VOSS (Hg.), *Deutschland und die Französische Revolution*, München 1983, S. 323–327.

24 Roger CHARTIER, *Kulturgeschichte zwischen Repräsentationen und Praktiken*, in: DERS., *Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung*, Berlin 1989, S. 9ff.

25 Norbert SCHINDLER, *Freimaurerkultur im 18. Jahrhundert. Zur sozialen Funktion des Geheimnisses in der entstehenden bürgerlichen Gesellschaft*, in: R. M. BERDAHL u.a. (Hg.), *Klassen und Kultur. Sozialanthropologische Perspektiven in der Geschichtsschreibung*, Frankfurt/Main 1982; Manfred AGETHEN, *Geheimbund und Utopie. Illuminaten, Freimaurer und deutsche Spätaufklärung*, München 1984.

26 Georg SIMMEL, *Grundfragen der Soziologie* (1917), Kap. 3: »Die Geselligkeit« (Beispiel der Reinen oder Formalen Soziologie), Berlin 1970, S. 48–67; zu diesem Komplex eingehender Fred SCHRADER,



Für einen sozialgeschichtlichen Neuansatz zur Erforschung der Aufklärung soll deshalb vorgeschlagen werden, nicht das Selbstverständnis von Aufklärungsträgern umstandslos in seiner bloßen Immanenz als Geschichtswelt aufzugreifen und festzuschreiben, sondern es selbst als Gegenstand der Sozialgeschichte zu thematisieren. Sozialgeschichte der Aufklärung ist in diesem Fall keine Ideengeschichte. Indem sie nach Reproduktionsmustern und Machtpositionen fragt, ist sie wesentlich Intellektualitätsgeschichte<sup>27</sup> und hätte den Basiskonsens im Wechselspiel mit den angeblich irrationalen, anti- oder nichtaufklärerischen Kräften in ihren gesellschaftlichen Beziehungen zu erfassen, indem sie nach ihren sozialen Organisationsformen fragt.

Das heißt ausdrücklich nicht, jenen wesentlichen aufklärerischen Basiskonsens und seine Intentionen zu vernachlässigen. Er sollte aber zum einen nicht zum Beurteilungsmaßstab der gesellschaftlichen Entwicklung des 18. und des frühen 19. Jahrhunderts überhaupt erhoben und die aufklärerischen Ideale in ihrer projizierten Synthese nicht gleichsam als Elle der Wirklichkeit der Zeit genommen werden. Zum anderen sollte jener grundlegende Konsens von seiner historiographischen Idealität emancipiert werden, die zu leicht eine instrumentelle und reduktive Abstraktion von biographischen Einheiten und ihrem dissonanten Zusammenwirken ist. Der Vorschlag einer sozialgeschichtlichen Analyse der gesellschaftlichen Organisationsformen dieses Grundkonsens bietet genügend Anhaltspunkte, ihn ernstzunehmen, zugleich aber auch trotz oder vielleicht gerade wegen seiner immanenten bis zur Dissoziation treibenden Widersprüchlichkeit nach seinem Zusammenhalt zu fragen, den er schwerlich aus sich selbst heraus bloß ideell produziert und reproduziert.

### *Sozialgeschichte der aufklärerischen Intellektualität*

Die eingangs bezeichnete fachhistorische Lücke innerhalb der deutschen und europäischen Aufklärungsforschung erweist sich nach diesen Überlegungen als veritables Desiderat, das zugleich ihre in einer besonderen Ausrichtung festgefahrenen Denk- und Argumentationsmuster aufzulockern und beweglich zu machen verspricht.

Ein spezifischer Ansatzpunkt der sozialgeschichtlichen Forschung besteht – neben denen der neueren Begriffsgeschichte<sup>28</sup> – in der Verknüpfung zweier miteinander notwendig korrelierenden Elemente im Aufklärungsgeschehen: einer bestimmten Form der Intellektualität und ihrer ebenso bestimmten Form sozialer Organisation, wobei das Moment der Notwendigkeit umgekehrt eindeutig gilt<sup>29</sup>, dabei jedoch die Individualisierung der intellektuellen Produktivität gerade nicht ausschließt, sondern ausdrücklich beinhaltet. Sie bedingen sich vielmehr gegenseitig. Im einzelnen:

Nicht intellektuelle Tätigkeit schlechthin, sondern ihre spezifische Formgebung ist in der Aufklärung etwas Neues. Sie ist nicht an gesellschaftliche, staatliche oder kirchliche Organisationsformen gebunden, sondern ihrem praktischen Anspruch nach selbsttätig sowohl auf die

La constitution sociale du sujet et la sociabilité moderne. Un questionnement de la sociologie de la connaissance, in: L'homme et la société (1991).

27 Vgl. Roger CHARTIER, *Intellectuelle (Histoire)*, in: André BURGUIERE (Hg.), *Dictionnaire des sciences historiques*, Paris 1986, S. 372–377.

28 Vgl. zu den neueren Arbeiten von Jacques GUILHAUMOU, Hans-Jürgen LÜSEBRINK, Rolf REICHARDT und anderen den Bericht von SCHRADER (wie Anm. 3).

29 Belegt wird dies durch den sozialisierenden Impetus noch in der fachphilosophischen Abhandlung zur Aufklärung wie etwa bei KANT (wie Anm. 6), durch den Willen zur gesellschaftlichen Verallgemeinerung der ansonsten durchaus elitebewußten Aufklärung, umgekehrt durch die Notwendigkeit auch für die wissenschaftlichen Sozietäten, neben der geselligen Komponente auch eben wissenschaftlich tätig zu sein, was manchmal der Sache nach letztlich auf eine Art kuriosen Dilletantismus hinausläuft; vgl. Daniel ROCHE, *Le siècle des Lumières en province. Académies et académiciens provinciaux, 1680–1789*, Bd. 1, Paris, La Haye 1978, Kapitel VI.



individuelle wie auf die soziale Organisationsweise hin ausgerichtet. Sie steht hier nicht in der passiven Bedeutung einer bloßen Fähigkeit, etwas zu begreifen, sondern in der Verstandesmäßigkeit als Aktivität, als produktives Verhalten noch in der scheinbar nur rezeptiven etwa des Lesens<sup>30</sup>. Selbst dort, wo sie Staat und Kirche verhaftet bleibt, besteht sie eben dieser Selbstorganisation wegen faktisch außerhalb des institutionellen Bezugsrahmens und ist zumindest der praktischen Möglichkeit nach gegen ihn gerichtet<sup>31</sup>.

Intellektualität der Aufklärung ist *rage de lire, rage d'écrire, rage de s'associer*, wie sie von zeitgenössischen Beobachtern in Frankreich wahrgenommen wurde. Es ist zunächst eine individuelle Intellektualitätswut, die sich selbst auch und gerade bei Menschen äußert, deren berufliche Tätigkeit in der arbeitsteiligen Gesellschaft Lesen und Schreiben jedenfalls nicht unbedingt in erster Linie erfordert. Daran ist viel Pose, Gestus, Imitation, modisches Verhalten bis in den Bereich der Pathologie hinein<sup>32</sup>. Zeitgenössisch wird dies als im persönlichen Erleben wie in der Beobachtung als Zwanghaftigkeit, Rausch, Krise, als »Fieber des Hirns« beschrieben<sup>33</sup>. Ziel ist nicht ein bestimmtes positives Ergebnis intellektueller Arbeit wie in der Wissenschaft, sondern Intellektualität als Tätigkeit und selbst noch in der Rezeption als – durchaus noch in seiner Privatheit zur Schau gestelltes – produktives Erleben<sup>34</sup>.

Sie wird zum Gegenstand ihrer selbst, doch nicht immanent etwa als Metatheorie – das bleibt der Fachphilosophie überlassen, welche die Intellektualität ihrer Zeit arbeitsteilig *ex officio* untersucht, um ihre Möglichkeiten und Grenzen zu bestimmen, aber ihr auch Regeln vorzuschreiben, um welche sie sich zu gruppieren habe<sup>35</sup>. Nicht Denken des Denkens, sondern soziales Verhalten des Denkens ist struktives Prinzip aufklärerischer Intellektualität, welches diese zusammenhält. Dies gilt in einem doppelten Sinne. Denn zum einen ist diese Intellektualität wesentlich praktisch ausgerichtet. Das Kriterium der gesellschaftlichen Nützlichkeit ist in ihr hoch angesiedelt. In letzter Konsequenz soll die Gesellschaft vernünftig werden. Zum anderen kann diese verstreute individuelle Intellektualität als solche nur selten einen inneren Zusammenhalt und Zusammenhang finden; dieser wird wesentlich durch soziale Formgebung von außen hergestellt. Das gilt selbst noch für die Philosophie, die dem Denken zwar immanente Kohärenz zu geben sucht, sich selbst aber soziale – eben aufklärerische – Kommunikationsformen unabhängig von Staat und Kirche geben muß, um Gültigkeit in Anspruch nehmen zu können<sup>36</sup>.

Damit wird Intellektualität zum gesellschaftlichen Ereignis, vom kleinen Zirkel über den Salon bis hin zum öffentlichen Spektakel. Als solches nimmt sie an dem weitergehenden Spiel zwischen sozialem Erfolg und Mißerfolg, familiärer Reproduktion und beruflicher Karriere, Heiratsstrategie, momentanen freundschaftlichen und erotischen Neigungen teil, welches zugleich von den Gliederungen und Schichtungen der alten Gesellschaft wie selbstverständlich

30 Michel DE CERTEAU, *L'invention du quotidien*. 1. Arts de faire, Paris 1990.

31 Ran HALEVI, *Les loges maçonniques dans la France d'Ancien Régime. Aux origines de la sociabilité démocratique* (=Cahiers des Annales 40), Paris 1984, S. 12 und passim.

32 Daniel ROCHE, *L'intellectuel au travail*, in: DERS., *Les républicains des lettres. Gens de culture et Lumières au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 1988, S. 225–241.

33 Georg Wilhelm Friedrich HEGEL, *Enzyklopädie* (wie Anm. 13).

34 Roger CHARTIER, *Lectures et lecteurs dans la France d'Ancien Régime*, Paris 1987; DERS. (Hg.), *Les usages de l'imprimé (XV<sup>e</sup>–XIX<sup>e</sup> siècle)*, Paris 1987.

35 Genau dies ist gleichsam der Staatsauftrag der Philosophie, die Intellektualität zu disziplinieren und das ungezwungene Raisonieren in geregelte Bahnen zu lenken. Zugleich zeigt sich hierin das spezifisch Neue dieser gefährlichen Form von Intellektualität, die als eine soziale Realität erlebt wird.

36 Die universitären, staatlichen oder kirchlichen alt-bürokratischen Regelnetze reichen nicht mehr aus. Auch innerhalb ihrer wird nunmehr eine Bestätigung durch publizistische Zustimmung oder bestimmte Ablehnung erfordert. Poppers Vorstellung des wissenschaftlichen Arbeitens mag hierin seinen sozialgeschichtlichen Kern haben. Vgl. Maria RISCHMÜLLER, Burkhard TUSCHLING, *Kritik des Logischen Empirismus*, Berlin 1983.



ausgeht und doch zumindest dem Versprechen nach quer zu ihnen steht. Dieses Versprechen der Möglichkeit macht eben das Spielerische und seinen attraktiven Reiz des gleichsam Exterritorialen aus, der die Vorstellung der Zeit anregt und literarische Blüten treiben läßt.

Doch handelt es sich um ein Spiel mit Härten nach innen und nach außen. Der Erfolg eines Jean-Jacques Rousseau ist kein einfach positiver in dieser Gesellschaft. Er besteht vielmehr darin, den eigenen gesellschaftlichen Nichterfolg zu akzeptieren und positiv nach außen zu wenden<sup>37</sup>. Dieser bis zu einer misanthropischen Zwangsneurose ausgedehnte Gestus erweist sich als sozialer Erfolg über den Rahmen der »Gesellschaft« hinaus und stellt sich gegen diese. In seiner abstrakten Reinheit mißachtet er Grenzen und Gegensätze von Ständen, Klassen und Schichten, nimmt an ihrem vermittelnden Spiel demonstrativ nicht mehr teil, sondern denunziert es; und gerade dadurch regt er die Phantasien der ihrer sozialen Stellung nach von diesem Spiel Ausgeschlossenen zum Imitat an, welches zugleich, wie einige Überlieferungen belegen, zur eigenen Produktion wird<sup>38</sup>.

### *Soziabilität als Feld sozialer Spannungen*

Was mit dieser kurzen Ausführung nur angedeutet werden kann<sup>39</sup>, ist die Feststellung eines deutlichen Spannungs- und Reibungsverhältnisses zwischen Intellektualität, ihrer sozialen Selbstorganisation und der überkommenen gesellschaftlichen Struktur, und zwar auch dann, wenn subjektiv eine Harmonisierung ausdrücklich gesucht wird. Dies gilt für Akademien ebenso wie für Logen, Illuminaten, Lesezirkel und andere Soziabilitätsformen<sup>40</sup>. Daß die historische Entwicklung hierüber hinweggeht, indem sie alle diese Elemente aufgreift, aber entgegen den reformerischen Intentionen in andere Konstellationen zueinander fügt<sup>41</sup>, sollte zeigen, daß man die programmatischen Absichten der Aufklärungsträger für sich ernst nehmen muß, daß sie aber eben nicht jene geschichtsmächtige Kraft besitzen, die ihnen von der Französischen Revolution bis heute in unverhohlenen selbstlegitimatischer Absicht zugeschrieben wird<sup>42</sup>.

Das gesellschaftlich konfliktgeladene Verhältnis zwischen Intellektualität, Soziabilität und gesellschaftlicher Struktur läßt sich unter einem doppelten Aspekt angehen. Denn daß die Aufklärung quer zu den Institutionen des Ancien régime liegt und zugleich programmatisch

37 Augustin COCHIN, Nachlaß, zitiert in SCHRADER, *Sociétés de pensée* (wie Anm. 16) S. 592 f.

38 Daniel ROCHE (Hg.), *Journal de ma vie. Jacques-Louis Ménétra. Compagnon vitrier au 18<sup>e</sup> siècle*, Paris 1982.

39 Vgl. Robert DARNTON, *Literaten im Untergrund. Lesen, Schreiben und Publizieren im vorrevolutionären Frankreich*, München, Wien 1985; Hans-Jürgen LÜSEBRINK, *Formen und Prozesse kultureller Vermittlung in Frankreich*, in: Hans Ulrich GUMBRECHT u.a. (Hg.), *Sozialgeschichte der Aufklärung in Frankreich*, Bd. 1, München, Wien 1981, S. 55 ff.; Gudrun GERSMANN, Christiane SCHROEDER, *Verbotene Literatur und unbekanntes Schriftsteller im Frankreich des 18. Jahrhunderts. Vorüberlegungen zu einem Forschungsprojekt*, in: *FRANCIA* 12 (1984), S. 542–570; Gudrun GERSMANN, *Voltaires Erben – zum Nachleben der Aufklärung in der Französischen Revolution*, in: *Das Achtzehnte Jahrhundert. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts* 13/2 (1989), S. 69–78.

40 ROCHE (wie Anm. 29) S. 275, charakterisiert für die Logen: »Les conflits dépassent les raisons de commune sociabilité, ils tracent les frontières imprécises d'une véritable lutte de classes.« Umgekehrt kann der explizite Ausschluß der Politik vor den Türen der Akademien gerade als Anerkennung des politischen Dissenses und seiner Gefahren gelesen werden.

41 Über die Argumente des Abbé Grégoire zur Auflösung und republikanischen Neugründung nach beziehungsweise in der Revolution vgl. Daniel ROCHE, *Académies et politique au siècle des lumières: les enjeux pratiques de l'immoralité*, in: Keith Michael BAKER (Hg.), *The French Revolution and the creation of modern political culture*, Bd. 1, *The political culture of the Old Regime*, Oxford, New York 198, S. 332.

42 Vgl. hierzu im einzelnen SCHRADER, *Augustin Cochin* (wie Anm. 16) Kap. 7.



sozial harmonisierend arbeiten will, deutet darauf hin, daß ein solcher Ausgleich als notwendig empfunden wird und zugleich nur außerhalb der bestehenden Ordnung beziehungsweise in ihren Enklaven erreichbar zu sein scheint. Die Bemühung um Anerkennung durch die staatlichen Organe bedeutet zugleich die soziale Grenzziehung nach unten. Was Aristokraten und arrivierten Bürgern erlaubt ist, soll nicht für die gesamte Gesellschaft gelten können<sup>43</sup>. Derartige Ausgrenzungskriterien gelten auch innerhalb der engeren philosophischen intellektuellen Produktion<sup>44</sup>. Umgekehrt wächst aber mit zunehmender Lese- und Schreibfähigkeit gerade die Begehrlichkeit der ausgeschlossenen Schichten, an den Möglichkeiten teilzunehmen, welche diese Enklaven innerhalb der Gesellschaft bieten. Das gilt insbesondere für Handwerker und Händler. Für sie werden die Kriterien des Zugangs zum erstrebten klassenfreien Raum erhöht, doch sind sie nicht minder bemüht, sie zu erfüllen oder zu unterlaufen. Die Auseinandersetzungen werden in Frankreich im wesentlichen mit moralischen Argumenten chiffriert geführt. Zugleich begründen sie politische Traditionen der vermittelten Klassenauseinandersetzung und -befriedigung, die bereits in der Revolution greifen.

Hieran knüpfen zwei weitere Beobachtungen an. Erstens handelt es sich bei der Aufklärungssoziabilität im wesentlichen um ein städtisches Phänomen. Die Feststellung könnte durch eine Überlieferungslage verzeichnet sein, welche Städte in besonderem Maße als quellenbildend privilegiert. Dagegen spricht zunächst die zeitgenössische Wahrnehmung<sup>45</sup>. Das alleine wäre noch kein hinreichendes Zeugnis. Hinzu kommt aber die feststellbare hochgradige Differenzierung der »groß«städtischen Bevölkerung, wodurch jene schichtenspezifische Sensibilität überhaupt erst eine numerische Basis bekommt und teilweise der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung weit vorausseilt<sup>46</sup>. Es versteht sich, daß in diesem Rahmen auch der notwendige »gesellschaftliche« Bewegungsspielraum größer ist. Mangels differenzierterer Population ist er auf dem Lande und auch in den Kleinstädten vergleichsweise reduziert. Auch hier ist allerdings eine – andere – Soziabilitätsentwicklung zu verzeichnen, die im 19. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichen wird<sup>47</sup>.

Zum zweiten ist bemerkenswert, daß sowohl in der Selbsteinschätzung als auch in der zeitgenössischen Wahrnehmung die aufklärerische Intellektualität in ihren sozialen Organisationsformen sich als eine der kulturellen Elite darstellt. In dieser Form scheint die standes- und schichtentranszendierende Aktivität der eigenen gesellschaftlichen Herkunft und Position gegenüber legitimierbar zu sein. Denn auch innerhalb seiner Klasse ist man nur Delegierter für einen Bereich, an dem nicht alle anderen Angehörigen teilnehmen können. Aber allein durch die Tatsache, daß diese kulturelle Elite sich außerhalb der anderen funktionalen Eliten eigenständig etabliert und diese sogar tendenziell überlagert, wird in anderen Schichten die Begehrlichkeit angereizt, zumindest an ihr teilzuhaben; zumal dann, wenn die kulturellen Aufnahmebedingungen ganz offensichtlich unabhängig von Stand, Beruf, Klasse oder Schicht erfüllt werden können. Auch dies führt zu einem Gemenge des Drucks und der Abgrenzung, doch ebenso der frustrierten und unkontrollierten Verselbständigung dieses Drängens.

43 ROCHE (wie Anm. 32) S. 275, zitiert einen Zeitgenossen: *Je sais à merveille qu'entre Maçons nous sommes tous égaux. Cependant le principe général ne peut sans devenir nuisible s'étendre à la totale confusion des états.*

44 Im übrigen wäre auch zu untersuchen, inwieweit die Versuche der Volksaufklärung nicht auch unter diesem das unregelmäßige und damit gefährliche Denken disziplinierenden Aspekt begriffen werden können oder müssen.

45 Vgl. sowohl einschlägige Polizeiberichte der Zeit als auch neben den »einfachen« Zeitzeugenberichten die Darstellungen von Louis Sébastian MERCIER, *Tableau de Paris, Le nouveau Paris*, sowie RESTIF DE LA BRETONNE, *Les nuits de Paris*, zusammen in: *Paris le jour, Paris la nuit, Paris 1990*.

46 Vgl. Maurice GARDEN, *Lyon et les lyonnais au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 1970, S. 551 f.

47 Vgl. hierzu für Frankreich die Arbeiten von Maurice AGULHON, *Histoire vagabonde*, 2 Bde., Paris 1988; DERS., *La République au village. Les populations du Var de la Révolution à la II<sup>e</sup> République*, Paris 1970, für Deutschland die breitangelegte Untersuchung von Carola LIPP (wie Anm. 22).



Zudem ist dieser ganze Komplex noch einmal geschlechterspezifisch quer strukturiert. Denn die Aufklärung ist zwar wesentlich eine Angelegenheit unter Männern, vor allem in ihrer sozialen Organisierung, die anthropologische Momente der Initiationsriten kultiviert fortschreibt<sup>48</sup>. Aber zugleich zielt sie aus ihrer männlichen Exklusivität heraus wesentlich auch auf Frauen. Sie sind im außeraristokratischen Bereich Objekte der Aufklärung. Im selben Zuge beunruhigen sie die aufklärerische Vorstellungswelt. Die lesende und schreibende Frau ist nicht nur im 18., sondern bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ein vielleicht nicht nur die männliche Imagination anregendes Bild der Literatur wie der bildenden Kunst; der tatsächlichen Verbreitung weiblicher Alphabetisierung und Korrespondenz entspricht diese Phantasie bei weitem nicht<sup>49</sup>. Es gelten in diesem Falle noch krassere Standesunterschiede. Während eine aristokratische Frau ihre literarischen Interessen praktisch und gesellschaftsbildend organisieren kann und dementsprechend geachtet wird, gilt das für eine Frau des »Volkes« nicht. Bewegt sie sich nicht in einem durch Familie, Vermögen, Nachbarschaft und entsprechend kontrollierende Öffentlichkeit gesicherten Bereich, ist sie praktisch ungesichertes Freiwild, auch der von der Aufklärung bewegten Männer<sup>50</sup>.

### *Soziabilitätskarrieren städtischer/regionaler Eliten im internationalen Vergleich*

Greift man abschließend die verschiedenen Momente dieser Überlegungen wieder auf und führt sie zusammen, so zeichnet sich ein deutlich konturiertes Forschungsfeld ab.

Zwar wissen wir viel über einzelne Aufklärer, ihre Biographien, literarischen Produktionen und sozialen Engagements. Die Einzelstudien hierzu sind inzwischen schlicht unüberschaubar<sup>51</sup>. Trotz schwerwiegender kritischer, richtungsweisender, programmatisch anregender und quellenorientierter Arbeiten auch der deutschen Historiographie wissen wir hingegen vergleichsweise wenig über die soziale Struktur der Aufklärung in breitem Maßstab und über eine längere Periode, welche über eine Biographie, eine Generation und die erlebnishaft vorgegebenen historischen Abschnitte hinausginge.

Insbesondere die quantitative Erfassung des Personals dieser Bewegung ist, um es euphemistisch auszudrücken, bislang nur äußerst lückenhaft gelungen. Sie darf nicht bei einer Konstatierung der sozialen Strukturen stehenbleiben, so grundlegend diese Kenntnis auch ist. Bislang vernachlässigt wurde in der Forschung der Aspekt personeller und familiärer Strategien über die Bewegung der Aufklärung als Medium sozialer und professioneller, aber auch politischer Karrieren. Damit wird die Problematik der kulturellen Elite berührt, insbesondere die Fragen der schichtenspezifischen Delegationen und Konflikte. Ohne eine qualitative Evaluierung, welche diesen Aspekten auch durch kontrollierende Rekonstruktionen biographischer Identitäten und familiärer Beziehungsnetze hinreichend Rechnung trägt, blieben sozioprofessionelle Verteilungsmuster alleine unzureichend<sup>52</sup>.

Hieraus leiten sich bestimmte grundlegende Bedingungen eines entsprechenden For-

48 Zu diesem Sozialisations- und Bildungshintergrund vgl. Maurice AYMARD, *Amitié et convivialité*, in: *Histoire de la vie privée*, Bd. III, Paris 1986.

49 Der Erfolg der Form des Briefromans, in dessen Illustrationen Papier, Schreibgerät, Buch eine wesentliche Rolle spielen, erklärt sich daher. Vgl. im übrigen Roger CHARTIER (Hg.), *La correspondance. Les usages de la lettre au XIX<sup>e</sup> siècle*, Paris 1991.

50 Hierzu Arlette FARGE, *La vie fragile. Violence, pouvoirs et solidarités au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 1986; Daniel ROCHE, *Les plaisirs et les jeux: rire, violences, sexualité*, in: MENETRA (wie Anm. 38).

51 Zugleich aber auch durch die Institutionen zur Erforschung des 18. Jahrhunderts gut bibliographisch erfaßt.

52 Vgl. neben den Überlegungen von Daniel ROCHE, *De l'histoire sociale à l'histoire des cultures: le métier que je fais*, in: DERS., *Les républicains des lettres* (wie Anm. 32) insbesondere die entsprechenden Vorschläge von Rolf REICHARDT (wie Anm. 15), die sich auch auf Deutschland beziehen. Als Erfahrungsbericht einer derartigen breitangelegten Untersuchung: Carola LIPP, *Symbolic dimensions*



schungsprogramms ab. Da es sich um im wesentlichen städtische kulturelle Eliten mit einem regionalen Umfeld handelt, sind städtische Bereiche auszuwählen, die übersichtlich, von den Quellen her ergiebig und möglichst vollständig in bezug auf die aufgerissenen Fragestellungen sind. Die Ergebnisse der neueren vergleichenden Stadtgeschichte kommen diesem Vorgehen entgegen<sup>53</sup>. Dabei steht die quantitative Erfassung und Analyse zunächst im Zentrum, um die schichtenspezifischen Muster der Soziabilitätskarrieren herauszuarbeiten. Darüber hinaus zielt dieses Programm auf die sozialisationstypischen und anthropologischen Momente dessen, was das Besondere und Aufregende der Aufklärung ausmacht: die dezentrale soziale Organisation verstreuter individueller Intellektualität beziehungsweise die vereinzelt Intellektualität als soziales Verhalten. Auch dieser Problemstellung kommen Forschungen zur materiellen Kultur des Buches und der Mentalitätsgeschichte des Lesens und Schreibens entgegen<sup>54</sup>.

Wenn es richtig ist, daß unsere moderne Gesellschaft sich wesentlich auf die über ein Vierteljahrtausend währende Tradition der Aufklärung stützt und in wesentlichen Momenten sich in ihr selbst denkt, dann sollte ein solcher Arbeitsansatz nicht nur einen historischen Beitrag sui generis zur Aufklärungsforschung leisten, sondern damit auch zur Selbstreflexion über den funktionellen und bislang erstaunlich stabilen Zusammenhang eben dieser Gesellschaft anregen können. Vielleicht wäre hier über die bloße sympathisierende Faszination hinaus der Sache nach ein sozialgeschichtlicher Kontext der Aktualität der Aufklärung auszumachen<sup>55</sup>.

Um dem hiermit angedeuteten Zirkel und insbesondere den Fallen der historiographischen Identitätsmuster zu entgehen, bietet sich ein komparatistisches Vorgehen zumindest in zweifacher Weise an.

Zunächst liegt es auf der Hand, auf europäischem Niveau vergleichend vorzugehen. Dazu lädt nicht nur der kosmopolitische Gestus der Aufklärung ein<sup>56</sup>, der mit einer länderübergreifenden Karrierepraxis Hand in Hand geht<sup>57</sup>, welche sich eben auf das vorhandene Soziabilitätsnetz stützen kann. Auch um die jeweiligen nationalen Besonderheiten herauszuarbeiten,

of serial sources. Hermeneutical problems of reconstructing political biographies based on computerized record linkage, in: *Historical social research* 15 (1990), Nr. 1, S. 30–40.

53 Vgl. Benoit GARNOT, *Les villes en France aux XVI<sup>e</sup>, XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècles*, Paris 1989; J.-P. POSSOU, *L'immigration bordelaise*, Paris 1983; Franklin KOPITZSCH, *Grundzüge einer Sozialgeschichte der Aufklärung in Hamburg und Altona* (wie Anm. 8), Kap. 1; DERS., *Das 18. Jahrhundert: Vielseitigkeit und Leben*, sowie Gerhard AHRENS, *Von der Franzosenzeit bis zum Ersten Weltkrieg 1806–1914*, beide in: Antjekathrin GRASSMANN (Hg.), *Lübeckische Geschichte*, Lübeck 1988. Vgl. auch unten, Anm.

54 Neben CHARTIER (wie Anm. 34), DERS., Henri-Jean MARTIN (Hg.), *Histoire de l'édition française*, 3 Bde., Paris 1989, 1990.

55 Hierbei ist nicht an eine Dialektik der Aufklärung in der Intention Adornos und Horkheimers gedacht, die kaum sachlich-sozialgeschichtlich, sondern fast ausschließlich spekulativ geschichtsphilosophisch vorgehen. Vielmehr sollte die von BENREKASSA und ROCHE (wie Anm. 14) aufgerissene grundlegende Problemstellung gleichsam permanent mitgedacht werden: »Die Sozialgeschichte der Aufklärung bringt die ganze Komplexität von Verhaltensweisen sowohl des einfachen Volkes als auch der Eliten ins Spiel. Damit trägt sie dazu bei, den Zirkel aufzubrechen, in dem sich die Aufklärungsideen durch sich selber ständig interpretierten und dabei unentwegt wiederholten. In Zukunft steht die Sozialgeschichte vor anderen Aufgaben. () Dabei wollen wir den Ansprüchen treu bleiben, die uns, zusammen mit anderen, veranlaßten, sie zu erforschen. Es geht darum, () für sie zu streiten, ohne ihre Illusionen zu übernehmen.«

56 Hierzu neuerdings René POMEAU, *L'Europe des Lumières. Cosmopolitisme et unité européenne au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 1991.

57 Vgl. beispielsweise Gerhard STEINER, (wie Anm. 11).



ist, wie schon seit langem von Thomas Nipperdey unterstrichen<sup>58</sup>, sozialgeschichtliche Komparatistik notwendig. Bereits ein Vergleich zwischen Frankreich und dem Alten Reich kann helfen, überkommene Fragestellungen neu zu überdenken.

Das gilt insbesondere für das Verhältnis zwischen Aufklärung, Aufklärungsgesellschaften und Französischer Revolution. Es gehört zu den hartnäckigen historiographischen Vorannahmen, daß diese die Lumières in der Praxis vollendet und gleichsam realisiert habe. Diese Auffassung spricht dem französischen Weg Modellcharakter zu und mißt hieran Erfolg und Mißerfolg der Aufklärung in anderen europäischen Ländern, insbesondere die Etablierung demokratischer Lebensformen und Traditionen<sup>59</sup>. Aus dieser gleichsam heilsgeschichtlichen Perspektive<sup>60</sup> werden bürgerlich-demokratische Betreibungen, Jakobiner und Volksbewegungen notiert und in ihrem Scheitern registriert.

Insbesondere für die Aufklärungssoziabilität – Akademien, gelehrte Gesellschaften, Museen, Lesegesellschaften, Freimaurer- und andere, sogenannte irreguläre Logen, Clubs, Salons, Cafés – wird qualitativ ein egalitäres, protodemokratisches, als radikal-bürgerlich interpretiertes Verhalten und quantitativ ein starkes demokratisches Potential belegt, das als politisch-kulturelles Transformationspotential gewirkt habe<sup>61</sup>.

Ironischerweise stellt sich der französischen Historiographie das Problem genau umgekehrt. Hier fragt man zum einen nach den Gründen der intellektuellen und politischen, aber auch gewaltvollen »Überinvestition« in diese Revolution, die in ihren Einsätzen weder den Anlässen noch den Ergebnissen entspreche<sup>62</sup>. Und man ist auf der Suche nach einem Weg zur »Normalität« sozusagen weicherer Demokratien mit weniger Volks- und Staatsgewalt<sup>63</sup>. Zum anderen zeigte sich, daß die ideengeschichtliche Vorstellung der »intellektuellen Ursprünge« der sozialen Demokratie ganze Historikergenerationen bewegt und zu keinem Ergebnis geführt hat; das Konzept solcher »Ursprünge« ist offensichtlich eine historiographische Falle, ihre ideelle und soziale Kohärenz eine Projektion ex post. Im übrigen bleibt weiterhin unklar, wie sich das Hinauswirken demokratischer Arkanpraxis in die bestehende Gesellschaft vollzogen haben soll; auch eine Konzeption sozialer Diffusion schiebt dieses Problem nur auf, ohne es wirklich lösen zu können.

Es sollte deutlich geworden sein, daß die Aufklärungssoziabilität wesentliche Aufgaben innerhalb des Ancien régime wahrnimmt. Sicherlich weisen manche Momente darüber hinaus, so etwa die eingangs zitierte zumindest gestische Egalität. Doch ihre Beschränktheit auf Männer ebenso wie ihr elitärer Impetus sind kein bloßes Beiwerk, das beliebig korrigiert werden könnte, um einen gleichsam gereinigten protodemokratischen Gehalt freizulegen. Der gilt ausschließlich innerhalb elitärer Teilsynthesen. Umgekehrt ist vielmehr der zeitgenössische egalitäre Gestus Attribut einer spezifischen Elitebildung. Er bleibt im aufklärerischen Selbstverständnis ausdrücklich auf sie beschränkt<sup>64</sup>.

58 Thomas NIPPERDEY, Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert, Göttingen 1972.

59 Klassisch Walter GRAB, Ein Volk muß seine Freiheit selbst erobern. Zur Geschichte der deutschen Jakobiner, Frankfurt am Main 1984.

60 Rolf REICHARDT (wie Anm. 23).

61 So Helmut REINALTER, Österreich und die Französische Revolution, Wien 1988; DERS., Die Französische Revolution und Mitteleuropa. Erscheinungsformen und Wirkungen des Jakobinismus, Frankfurt/Main 1988.

62 Francois FURET, Penser la Révolution française, Paris 1978.

63 DERS., Jacques JUILLARD, Pierre ROSANVALLON, La République du centre. La fin de l'exception française, Paris 1988.

64 Vgl. Die Aufklärung nach der Mode, Neustadt, Leipzig 1790; Beschwerdebrief der Grande Loge Provinciale an den Grand Orient de France vom 4. 7. 1786 über eine Parfaite Harmonie de Marseille: *Les ouvriers qui composent cette loge appartiennent presque tous à la classe des artisans. On n'a pu donner à son vénérable que la qualité d'ancien fabricant de faïence, quoique, dans le fait, il soit l'agent et le commis des perruquiers de Marseille. Son premier surveillant est un cuisinier. Ses autres membres,*



Diese weist auf die Immanenz des Ancien régime zurück: in ihm Inseln des Versuchs sozialer Synthesen zu bilden, welche die alte Ordnung nicht finden kann, ohne sich aufzulösen; auf diesen Experimentierfeldern soziale Gegensätze zu versöhnen, deren Elemente im Absolutismus gefördert werden, doch in der korporatistisch gegliederten Gesellschaft einander schroff gegenüberstehen: Staatsmacht, Individualismus, Privilegien, Meritokratie – Widersprüche, die durch eine Überproduktion von Intellektuellen gerade in Frankreich besonders virulent werden. Die Aufklärungssoziabilität kann nicht dazu dienen, eine einheitliche Lösung dieser Probleme zu finden. Im Gegenteil, sie zieht die Widersprüche auseinander, indem sie eine Menge sozialer Teilsynthesen zuläßt. Zugleich bietet sie ein Orientierungsmuster neuer gesellschaftlicher Integration an, in welche aus individueller Perspektive mit vergleichsweise großer Aussicht auf Erfolg lebensgeschichtliche Arbeit investiert werden kann. Die Einbeziehung anthropologischer Elemente (Männerbund-Initiation) verstärkt die Attraktivität dieses Engagements ebensosehr, wie sie lebensgeschichtliche Energie auf ungefährliche Weise bindet.

Anders als in der Tradition Mornets weiterhin wiederholt, sind Aufklärung und Aufklärungssoziabilität kaum als wesentliche intellektuelle und kulturelle Ursprünge der Revolution und der modernen Demokratie zu verstehen. In dieser letztlich unklaren Perspektive gerät die integrative Funktion des Phänomens ebenso aus dem Blick wie die ihm zugrundeliegenden sozialen Spannungen und Konflikte. Hierzu abschließend folgende Beobachtungen:

Mornets Fragestellung vernachlässigt die landesspezifischen und regionalen Unterschiede. Warum Lumières und Gesellschaftswesen in Frankreich zur Revolution geführt haben sollen, in anderen europäischen Ländern jedoch nicht, bleibt ein Rätsel<sup>65</sup>. Unter dem Aspekt der gesellschaftlich harmonisierenden Aufgabe der Aufklärungsbewegung verändert sich das Bild grundlegend. Denn dann stellt sich die Frage nicht mehr in der Form, warum die Lumières in Frankreich zur Revolution geführt hätten und im restlichen Europa nicht; das Problem besteht vielmehr darin, daß die Vermittlung einer sozialen Synthese in Frankreich mißlingt, während im Reich die Aufklärungssoziabilität ein erfolgreicher Integrationsfaktor ist und in ein spezifisches Vereinswesen überleitet, welches hier vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts kennzeichnend ist und in Frankreich keine Entsprechung findet.

Wenn das Experiment der sozialen Vermittlung durch die Organisation von Aufklärung in deutschen Ländern nicht gescheitert zu sein scheint, dann also offensichtlich durch die Integration der Reformkräfte in den Verwaltungsdienst. Das wiederum verweist uns auf weitergehende landes- und regionenspezifische Differenzierungen. Zum einen erleichtert die relative Nähe der Höfe zur Aufklärungsgesellschaft deren materielle Ausstattung und Erfolge. Zum anderen nimmt die Reformopposition trotz relativer Erfolge nicht die lähmende und konfliktauladende Form einer Adelsreaktion wie in Frankreich an. Durch den Krieg mit dem revolutionären Frankreich können sich dann Befreiungspatriotismus mit Staatsmodernisierungsplänen verschränken<sup>66</sup>.

Die Assoziationsbewegung im 18. Jahrhundert ist deutlicher Ausdruck einer Krise der

*quelque soin qu'on ait pris d'altérer, de dissimuler les véritables qualités civiles de la plupart d'entre eux, sont des hommes de métier, des hommes du peuple, qui, par leur état, ne peuvent ni illustrer la maçonnerie, ni en étendre les progrès, ni la rendre respectable aux yeux des profanes. Il résulte des informations les plus exactes et les plus scrupuleuses () qu'à l'exception du vénérable dont la probité est universellement avouée () tous les autres ouvriers de cette loge ne sont pas à l'abri du soupçon: on ne les distingue ni pour la pureté de leurs mœurs, ni pour la délicatesse de leurs sentiments, et il paraît qu'ils ont tous les vices de leur état. (BN, FM2 134bis)*

65 Francois FURET (wie Anm. 62), S. 305.

66 Barbara VOGEL, Die preußischen Reformen als Gegenstand und Problem der Forschung, in: DIES. (ed.), Preußische Reformen 1807–1820, Königstein 1980, S. 16: »Die Reformen waren nicht das Werk von Angehörigen des Adels, sondern von Angehörigen der Bürokratie, die bereits die Merkmale einer eigenen sozialen Schicht erfüllte und nicht als bloße Addition von Adligen und Bürgerlichen verstanden werden darf.« S. 12: Die »neue soziale Gruppe« der Beamten höhle »die traditionelle



Elitenreproduktion, und zwar insbesondere der kulturellen Eliten. Bei allen notwendigen Differenzierungen wird doch deutlich, daß sich in den deutschen Ländern, anders als im französischen Ancien régime, in der Aufklärungssozialität tatsächlich eine neue Synthese konstituiert. Nicht nur wird die für die Staatsreformen notwendige Intelligenz rekrutiert, sondern diese darf sich auch außerhalb der Verwaltung selbständig organisieren und deren traditionellen Wege damit gleichsam kurzschließen<sup>67</sup>.

Das von den alten ständischen Fesseln befreite und dabei zugleich auf den Staat verpflichtete Bildungsbürgertum ist nichts anderes als jene gelungene soziale Synthese der Aufklärung, eine kulturelle Elite, der – durch sozialen Aufstieg – effektive Handlungsräume in Staat und Gesellschaft eingeräumt werden und die sich zugleich mit Handel, Kapital und Industrie verbündet. Der Staat tritt demgegenüber in der Auflösungsphase des Reichs und in der Modernisierung auf breiten Bereichen auffällig in den Hintergrund, jedenfalls in bestimmten Bereichen und für bestimmte Zeiten. Er zieht sich zurück, überläßt Räume der sozialen Selbstorganisation und läßt sich eine neue Klasse konstituieren, eben jenen von Hegel hypostasierten »Allgemeinen Stand«. Aus der Selbstorganisation erwächst eben jene typische hochdifferenzierte, breite und politisch ambivalente Vereinsbewegung, wie sie von Thomas Nipperdey gezeichnet wurde. Die Konstitution der Intelligenz als staatlich privilegierter Stand bleibt historisch insofern fatal, als er die prekäre soziale Synthese verlängert und damit ebenfalls in eine ambivalente, selbstwidersprüchliche Situation gerät<sup>68</sup>. Von daher kann also auch »Integration« historiographisch kaum geschichtliches Gegensubjekt zu »bürgerlicher Proto-Revolution« werden.

Neben einer synchronen eröffnet sich zweitens auch die Perspektive einer diachronen Komparatistik des Vereinswesens. Die Sozialitätsformen der Aufklärung unterliegen nicht nur einer Länder- und regionenspezifischen Differenzierung, sondern auch einer sozialgeschichtlichen in der Zeit. Sie sind also keine konstanten, historisch identischen Subjekte. So beobachten wir bei den meisten deutschen Akademien im 19. Jahrhundert ein Nachlassen der wissenschaftlichen Aktivität. Sie werden zu Honoratiorenvereinen. Demgegenüber gewinnen die vorher von ihnen verdrängten und behinderten wissenschaftlichen künstlerischen Gesellschaften an Bedeutung, die vom Bürgertum und vom Mittelstand getragen werden<sup>69</sup>. Dilettantismus und Amateurcharakter im besten Sinne der Begriffe nehmen nichts von der Seriosität der Unternehmungen, auch wenn sie vom universitären Bereich aus argwöhnisch betrachtet werden. Gleiche Funktionsveränderungen beobachten wir

Ständegesellschaft aus und meldete Ansprüche auf politische Partizipation an, ehe ein Dritter Stand in Preußen politisch in Erscheinung trat.«

67 Hiermit läßt sich die Doppelstrategie des Josephinismus ebenso plausibel erklären wie ihre selbstgesetzten Grenzen; vgl. hierzu STEINER (wie Anm. 57).

68 Rudolf VIERHAUS, Umriss einer Sozialgeschichte der Gebildeten in Deutschland, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 60, 1980, S. 411 f.: »Der national-konservative Kompromiß der ›staatsbejahenden‹ Schichten von ›Besitz und Bildung‹ im ausgehenden 19. Jahrhundert kennzeichnet den Anpassungsweg einer sozialen Gruppe, die einst, trotz materieller Abhängigkeit, kraft ihrer kulturellen Führungsrolle und der Bereitschaft ihrer Mitglieder zu patriotischem Engagement Verkünder und Träger politischer Reformen und bürgerlicher Emanzipation gewesen war. Sie hatte die öffentliche Meinung beherrschen, Einheits- und Freiheitsforderungen artikulieren, Kritik üben, zwar nicht das bestehende politische System völlig verändern, aber für seine Reformarbeiten können. Als sich die traditionellen Kräfte dieses Systems im Konflikt stärker erwiesen, später die Kleinbürger- und Arbeitermassen das liberale Bildungs- und Besitzbürgertum unter Druck zu setzen begannen, offenbarte sich die politische Schwäche gerade der Gebildeten.«

69 Jürgen Voss, Akademien und Gelehrtengesellschaften, in: Helmut REINALTER (Hg.), Aufklärungsgesellschaften, Frankfurt/Bern 1992.



bei der Freimaurerei, auch hier wieder in Frankreich und in den deutschen und österreichischen Ländern differenziert<sup>70</sup>.

Eine deutsche Besonderheit ist auch die beabsichtigte Integration und Selbstorganisation der Arbeiterschaft als Verein, um sie sich nicht verproletarisieren zu lassen. Hiervon ist die Marxsche, frühsozialistische, aber auch die sozialdemokratische Tradition beseelt. Sie steht ganz unter dem Eindruck des deutschen Assoziationswesens. Diese deutsche Spezialität des 19. Jahrhunderts wird dann zum internationalen Programm erhoben, mit zweifelhaften Erfolgen in den unterschiedlichsten Ländern<sup>71</sup>.

In allen Fällen wird die Aufklärungssoziabilität, insbesondere die Freimaurerei, zu einem besonderen Kristallisationsfeld der Krisen des 18. Jahrhunderts. Nach länderspezifischen Lösungen wird sie jedoch gleichsam funktionslos beziehungsweise ist auf der Suche nach neuen, über die esoterische Konvivialität hinausgehenden Aufgaben. Die historische Gesellschaft greift also, wie man hier verfolgen kann, bestimmte bestehende, vorhandene, vorgegebene Formen der Intellektualität und Soziabilität auf und ordnet ihnen spezifische Funktionen zu, um damit besondere Probleme zu lösen. Dabei ist durchaus bei ein und derselben Form wie etwa der Freimaurerei ein Funktionswechsel gleich mehrfach möglich. In dieser sozialgeschichtlichen Perspektive sind die interne intellektuelle oder dogmengeschichtliche Kontinuität sowie die Frage nach den ideologischen Ursprüngen nicht nur irrelevant, sondern verstellen sogar die eigentliche Problematik.

Für den deutschsprachigen Raum hat vor allem die neueste vergleichende Sozialgeschichte eine Periode des Umbruchs vom späten 18. zum frühen 19. Jahrhundert in den Blick genommen. In diesem Zeitraum bilden sich aus den vorgegebenen traditionellen korporativen Sozialordnungen sowohl ein neues Bürgertum als auch ein Protoproletariat zwischen Stand und Klasse<sup>72</sup> heraus. Es handelt sich um einen offenbar auf die Städte fokussierten Umschichtungsprozeß, bei dem die Vereinsform eine zentrale Rolle einnimmt. Zwar findet jede Stadt ihren eigenen, spezifischen Weg zur Modernisierung, aber in jedem der bislang dargestellten Fälle übernimmt das Assoziationswesen die Funktionen des gesellschaftlichen Filters, des neutralisierenden Auseinanderziehens sozialer Konflikte, der Integration alter und neuer ökonomischer und kultureller Eliten. Es handelt sich hier um Prozesse jenes »Making«<sup>73</sup>, die sich jeder traditionellen Idealtypisierung entziehen und gerade dadurch besondere Aufmerksamkeit verdienen. Assoziationen stellen dabei offensichtlich polyvalente Kristallisationskerne dar, über welche sich Dissoziationen und neue Verbindungen von der Aufklärungs- zur modernen Klassengesellschaft herstellen.

Was hier zusammenfassend als Forschungsperspektive interessiert, ist zum einen das Netzwerk der Soziabilität, zum anderen die Handlungsstruktur des Assoziationswesens<sup>74</sup>.

70 Gérard GAYOT, *Les relations de pouvoir dans la Franc-maçonnerie française 1750–1850*, in: FRANÇOIS (wie Anm. 15), S. 203–214.

71 Die frühsozialistischen Bünde in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung vom »Bund der Gerechten« zum »Bund der Kommunisten« 1836–1847 (= Beihefte der IWK, Heft 2), Berlin 1975.

72 Jürgen KOCKA, *Weder Stand noch Klasse. Unterschichten um 1800*, Bonn 1990; DERS., *Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert*, Bonn 1990; Lothar GALL (Hg.), *Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert*, München 1990, darin insbesondere der Problemaufriß des Herausgebers, S. 1–18; DERS. (Hg.), *Vom alten zum neuen Bürgertum. Die mitteleuropäische Stadt im Umbruch, 1780–1820*, München 1991; hierin Untersuchungen zu Bremen, Göttingen, Münster, Dortmund, Aachen, Köln, Wetzlar, Wiesbaden, Frankfurt am Main, Heidelberg, Karlsruhe, Mannheim, Heilbronn, Augsburg, München: in fast jedem Fall muß dem Vereinswesen dieser Periode besondere Bedeutung eingeräumt werden.

73 E. P. THOMPSON, *The making of the english working class*, Harmondsworth 1970.

74 Carola LIPP, *Verein als politisches Handlungsmuster. Das Beispiel des württembergischen Vereinswesens von 1800 bis zur Revolution 1848–1849*, in: Etienne FRANÇOIS (Hg.), *Sociabilité et société bourgeoise en France, en Allemagne et en Suisse (1750–1850)*, Paris 1986, S. 295 f.: »Definiert man soziale Elite nicht nur über Bildung, sozialen Status oder über wirtschaftliche und politische Macht



Dabei handelt es sich kaum um eine bloße Widerspiegelung der bestehenden politischen, sozialen und kulturellen Machtverhältnisse, sondern zugleich darüber hinausgehend um die Versuche, auf dem Gebiet der Soziabilität auf lokalem, regionalen und überregionalen Niveau sowohl persönliche und familiäre Karrierestrategien als auch kollektive Gruppeninteressen durchzusetzen. Somit ist die Assoziationsform nicht nur individuelles Austragungsfeld, sondern auch eine Aktionsform, welche in die politischen und sozialen Auseinandersetzungen eingreift.

In dieser Perspektive ist eine vorgegebene Soziabilitätsform sowohl in ihrer Sozial- wie in ihrer Handlungsstruktur keine Konstante, sondern durchaus variabel, auch wenn die Organisationsform selbst vergleichsweise träge ist. Hinter deren scheinbarer Identität können sich wechselnde Funktionen verbergen. Auf der anderen Seite haben Lokalstudien gezeigt, daß neuere Assoziationsformen wie Club, Zirkel, Café nach der Französischen Revolution sensibel auf die bestehenden Kräfteverhältnisse reagieren und mit erstaunlicher Leichtigkeit ineinander übergehen können, als ob es sich um verschiedene Aggregatzustände sozialen und politischen kollektiven Verhaltens handelt. Dieses, nicht die jeweilige Soziabilitätsform, ist in einer spezifischen geschlechts- und generationstypischen Verteilung persistent. Worüber eine Geschichte der Aufklärungssoziabilität und ihrer Fortführung bis ins 19. Jahrhundert hinein uns also jenseits von überkommenen heilsgeschichtlichen Bildern tatsächlich Aufschluß geben kann, das sind die sensiblen und zugleich komplexen Prozesse, welche die widersprüchlichen und konfliktreichen Beziehungen zwischen den politischen Systemen und den sozialen Lebensformen regeln<sup>75</sup>. Und vielleicht wird es darüber hinaus eines Tages gelingen, im Vergleich mit außereuropäischen Zivilisationen anthropologische Gemeinsamkeiten und spezielle europäische historische Konjunkturen des Funktionsgeflechts der Soziabilitätskulturen herauszuarbeiten<sup>76</sup>.

bzw. Funktion, sondern bezieht soziale Aktivität und Einfluß, die Zahl der Kontakte und Beziehungen, mit ein, dann läßt sich feststellen, daß das Vereinswesen des Vormärz und der Revolution zur Herausbildung eines neuen Elitetypus geführt hatte (): Der vielseitig aktive und unternehmende Bürger, der über seine organisierten sozialen Beziehungen sich selbst und seine soziale Stellung immer wieder bestätigt und damit politische und soziale Identität gewinnt. Als politisch handelnder Mensch und Wirtschaftsbürger ist er Mitglied im Handwerker- und im Demokratischen Verein, als musisch Bewegter singt er im Liederkranz und sucht im ›Wammes-Verein‹ Unterhaltung und Entspannung; seine Frau ist im ›Verein zur Erziehung verwaarloster Kinder‹, seine Tochter sticht im Jungfrauenverein an der Bürgerwehrafahne, und er demonstriert sein soziales Verantwortungsgefühl im ›Verein zur Unterstützung brotloser Arbeiter‹; 1849 schließlich wird er in den Gemeinderat gewählt.«

75 Raymond HUARD, *Sociabilité et politique en Languedoc méditerranéen des lendemains de la Restauration à la fin de 1849*, in: FRANÇOIS (wie Anm. 15), hier S. 311.

76 Michael LACKNER, *Sociabilités: Le cas de la Chine moderne comparé*, unveröffentlichter Vortrag, Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales, 1991. Zum anthropologischen Vergleich anregend: *Aux sources de la puissance. Sociabilité et parenté. Actes du Colloque de Rouen, 12–13 novembre 1987*, Rouen 1989.